Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 5 Berlin, den 24. Februar 1943 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

KEIN OPFER IST ZU GROSS

Die Frau im totalen Krieg

Unser Bild zeigt Verdrahtungen an besonderen Kabelformbrettern für in der Nachrichtentechnik vielgebrauchte Geräte

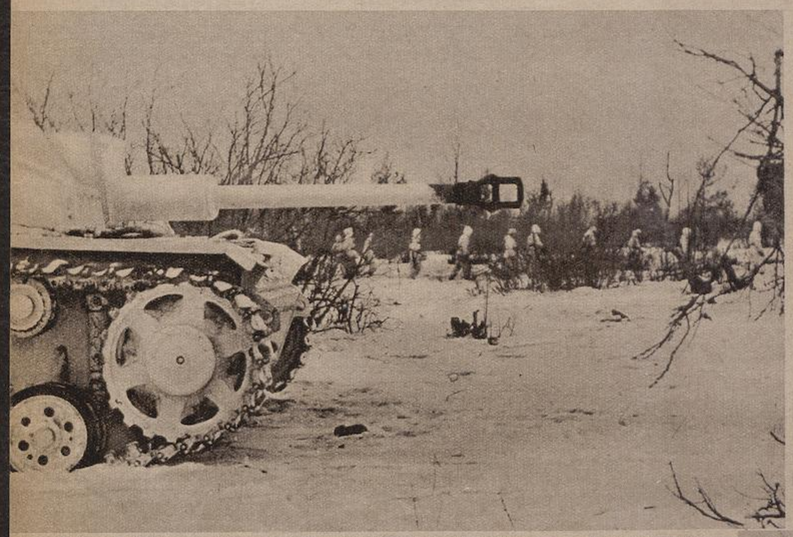
Aufnahme: Siemens

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0041

gefördert durch Baden-Württemberg

Durch Beobachtung ist festgestellt worden, daß sich in einem Waldstück eine Gruppe von Bolschewisten befindet, die in der Nacht durch die deutsche Hauptkampflinie durchgesickert war und hier auf Verstärkung in den folgenden Nächten warten sollte. Im Schutze von zwei Sturmgeschützen wird das Gelände von deutschen Grenadieren abgesucht



Durchsickern - auch eine sowjetische Taktik

Hart gefroren ist das Gelände südlich des Ladoga-Sees. Im Frühling, wenn Eis und Schnee geschmolzen sind, verwandelt der Boden sich jedoch wieder in undurchdringlichen Sumpf, der für Menschen und Waffen unpassierbar ist. Die Zeit, die den Sowjets bis zum Eintreten des Tauwetters noch zur Verfügung steht, benutzen sie — wie aus den OKW-Berichten der letzten Zeit bekannt —, um die deutsche Hauptkampflinie südlich des Ladoga-Sees einzudrücken, offenbar in der Annahme, daß die Härte der Abwehrkämpfe im Süden der Front die deutsche Führung zum Abziehen von Truppen aus dem Norden veranlaßt hätte. Den Sowjets gelang es jedoch nicht, ihre operativen Ziele im Kampf Front gegen Front zu erreichen. Sie versuchten daher eine andere Taktik: nachts ließen sie kleine Kampfgruppen durch die Hauptkampflinie hindurchsickern, in der Hoffnung, nach einiger Zeit eine kampfkräftige Gruppe im Rücken der deutschen Front zu haben. Aber auch das glückte nicht; die sowjetischen Gruppen wurden von unseren Truppen erkannt, eingekreist und aufgerieben. Unsere Bildreihe zeigt ein solches Unternehmen gegen eine durchgesickerte Kampfgruppe.

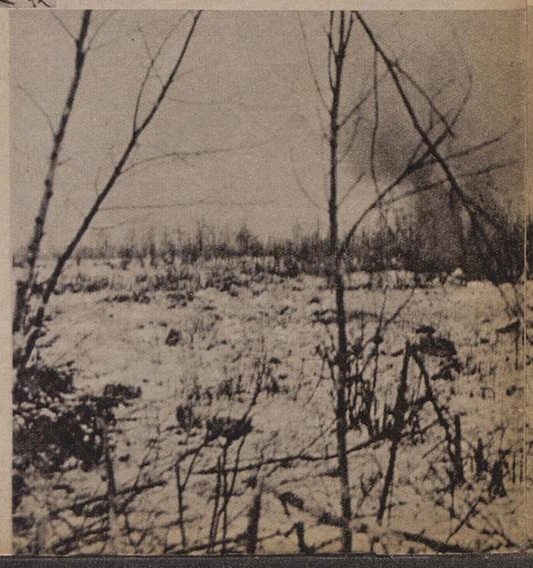
Alle PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Freckmann (H. H.)

Das erste Sturmgeschütz hat zurückgefunkt, daß der Waldrand feindfrei ist. Nun hat sich auch das zweite Geschütz in Bewegung gesetzt. Immer mehr nähert sich die kleine Kampfgruppe dem Gelände, in dem sich die Stellungen des Gegners befinden müssen

Eben fiel ein Schuß. Die Sowjets müssen in unmittelbarer Nähe sein, sonst hätten sie in dem unübersichtlichen Gelände die deutsche Kampfgruppe nicht bemerken können

Unten: Bald ist die Stellung des Gegners festgestellt, und die deutschen Sturmgeschütze treten in Tätigkeit. Die ersten Schüsse liegen bereits gut, und mit einigen kurzen, schnellen Sprüngen setzen die Grenadiere über eine Lichtung hinweg, hinter der der Feind liegt. Der Gegner ist gestellt und kann vernichtet werden

Während die Sturmgeschütze auf das Waldstück zurollen, sichern links und rechts die Grenadiere Unten: Ein Soldat geht mit dem ersten Sturmgeschütz vor, um den verdächtigen Waldstreifen zu erkunden, während das zweite Geschütz mit dem Rest der Grenadiere zur Sicherung stehenbleibt



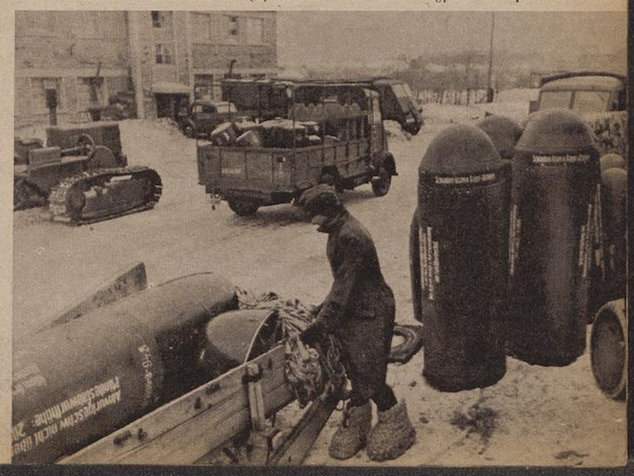
Lagebesprechung auf einem Flugplatz, von dem aus Versorgungsflugzeuge zu einer vorgeschobenen Kampfgruppe starten sollen. Die Lagebesprechung spielt sich genau so ab und ist von der gleichen Bedeutung wie bei dem Einsatz von Kampfflugzeugen, da ja die Versorgungsflugzeuge genau die gleichen Gefahren wie ihre Kameraden von den Kampfgeschwadern zu bestehen haben. Der Feldwebel auf unserer Aufnahme ist der Ritterkreuzträger Kräußel, einer der wenigen Transportflieger, die mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden. Er hat über 420 Frontflüge hinter sich, davon allein 22, die ihn über das eingeschlossene Stalingrad führten

„Güterwagen" der Luftwaffe

Ein Text- und Bildbericht von Kriegsberichter Günther Pilz

Wie groß die Bedeutung der Versorgung der Truppe mit Verpflegung und Munition aus der Luft sein kann, braucht unseren Soldaten nicht gesagt zu werden. Aber auch der Nichtsoldat wird sich seit Stalingrad darüber vollkommen im klaren sein, daß diese Methode der Versorgung der Truppe unter Umständen nicht nur lebenswichtig für den einzelnen Soldaten, sondern kampfentscheidend für einen Frontabschnitt oder eine Kampfgruppe sein kann. Die Soldaten der Luftwaffe sind in diesem Falle keine Kämpfer, aber sie sind Kameraden, die von der Erdtruppe mindestens ebenso jubelnd willkommen geheißen werden wie bei ihren kämpferischen Einsätzen. Es sei nicht vergessen, daß für

Die Verpflegungsbomben sind mit Lastwagen vor einer ehemaligen Fabrik vorgefahren, in der sich heute ein Verpflegungslager befindet. Noch sind sie leer. Erst hier werden sie gefüllt und dann zum Flugplatz transportiert

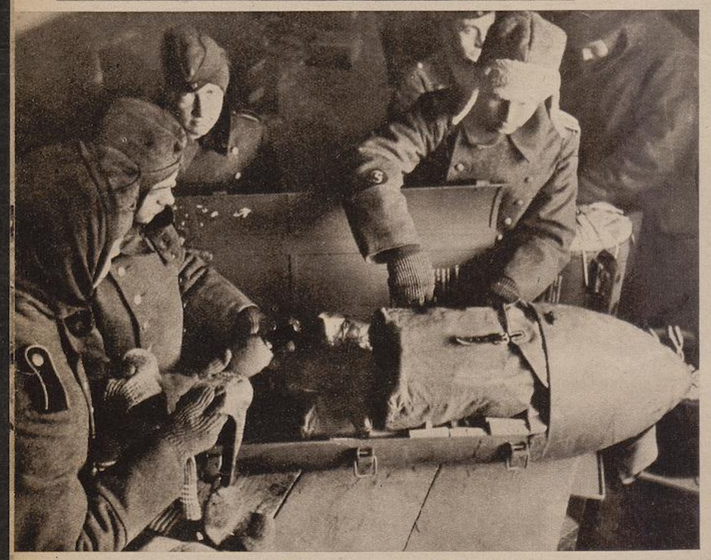


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0042

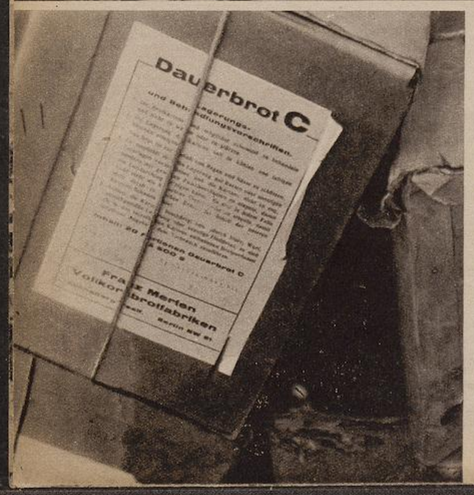
gefördert durch
Baden-Württemberg

einen Soldaten, der über einer kämpfenden Truppe Versorgungsbomben abwirft, der Einsatz genau der gleiche ist wie der kämpferische, denn im Grunde ist es für ihn gleichgültig, ob er Sprengbomben oder Versorgungsbomben abwirft, und es versteht sich von selbst, daß der Feind die Versorgungsflieger genau so mit Flak und Jägern abwehrt wie den Kampfflieger, denn in der Tat ist für den Feind das eine Flugzeug so wichtig wie das andere. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die Transportmaschine unter Umständen gefährdeter sein kann als die Kampfmaschine, denn nicht immer sind es die modernsten Flugzeugtypen, die für derartige Aufgaben ausgewählt werden, sondern Transportmaschinen, die es weder an Geschwindigkeit noch an Bewaffnung mit einer modernen Kampfmaschine aufnehmen können, dem Feinde also unterlegen sind. Dazu kommt, daß die Transportmaschinen beim Abwurf ihrer Bomben ziemlich tief herunterfliegen müssen, da die Bomben sonst, wenn sie mit einem Fallschirm abgeworfen werden, unter Umständen weit abgetrieben werden können oder auf der Erde völlig zerschellen. Unsere Bildfolge zeigt den Einsatz von Flugzeugen, die die Aufgabe haben, eine vorgeschobene Frontstellung, die der Witterung und der Verhältnisse auf der Erde wegen ihren Nachschub nicht mit den sonst üblichen Mitteln erhalten kann, mit Verpflegung und Munition zu versorgen.



Links oben: Im Verpflegungslager ist ein Soldat damit beschäftigt, eine Versorgungsbombe mit Proviant zu füllen. Deutlich erkennt man die jedem Soldaten vertrauten runden Schoka-Kola-Dosen und das in Kartons verpackte Dauerbrot

Links: In diese Bombe wird Verpflegungsmaterial aller Art gepackt. Zum Teil befindet sich der Proviant in Beuteln, die zu der Ausstattung der Bombe gehören. Der Soldat links packt gerade eine Feldflasche mit Alkohol ein

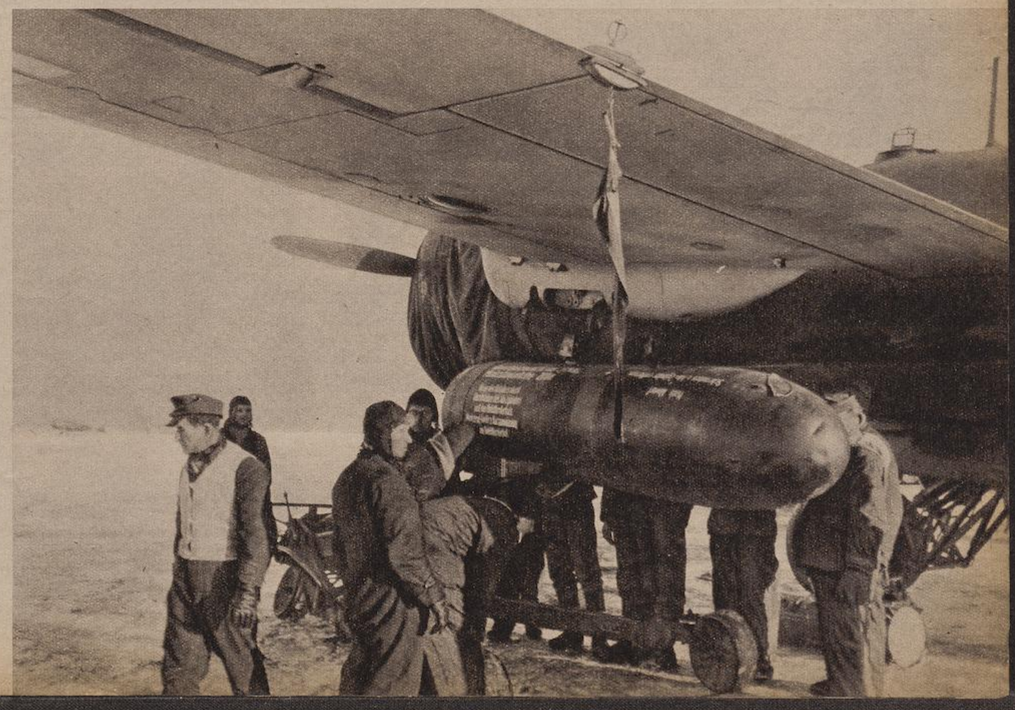


Ein wichtiger Bestandteil des Proviants ist das bereits erwähnte Dauerbrot, da ja immer ungewiß ist, wie lange das Brot vorhalten muß. Das gewöhnliche Kommißbrot würde nach kurzer Zeit, und vor allen Dingen bei der jetzigen Witterung, verderben. Schon auf unserem Bild erkennt man, daß eine erhebliche Proviantmenge in eine Versorgungsbombe hineingeht. Eine Zahl kann natürlich nicht genannt werden, da sich die Menge nach der Größe der Bombenhülse richtet

Der Flugplatz von X. Wie groß die Luftwaffenorganisation allein für die Transportmaschine ist, ersieht man aus der Unzahl von Flugzeugen, die auf dem verschneiten Flugplatz versammelt sind und auf ihren Einsatzbefehl warten

Links: Die Verpflegungsbomben sind fertig und mit Lastwagen oder sonstigen Transportmitteln auf die Flugplätze geschafft worden. Deutlich sind die Fallschirme an den Bomben zu erkennen

Rechts: Die Bomben variieren, wie die beiden Aufnahmen links und rechts zeigen, sehr erheblich in ihrer Größe. Auf der Aufnahme rechts wird eine schwere Verpflegungsbombe in die Tragflächen einer großen Transportmaschine eingehängt, und zwar auf genau die gleiche Weise wie etwa eine Kampfbombe



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

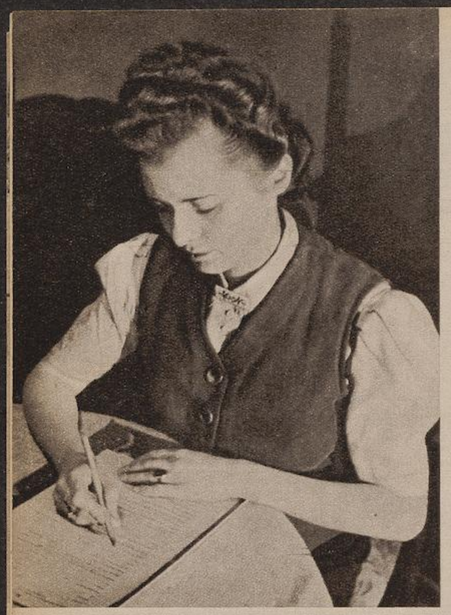
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0043

gefördert durch
Baden-Württemberg

KEIN OPFER IST ZU GROSS

Die Frau im totalen Krieg

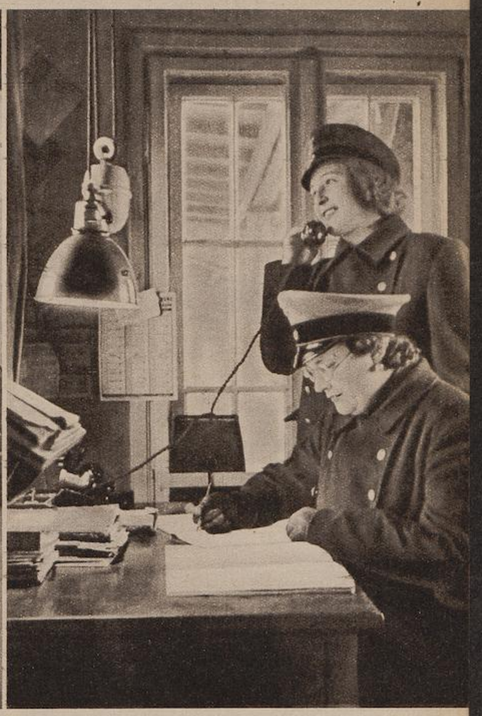
Dieser Krieg, der die restlose Beseitigung der bolschewistischen Gefahr zum Ziele hat, wird in einem weiteren Sinne auch um die Zukunft der deutschen Frau durchgekämpft. Die totale Mobilisierung und Ausrichtung auf den Krieg hin bedeutet nicht etwa die Aufgabe der nationalsozialistischen Anschauung, daß die Frau als Mutter und Hausfrau den ihr von der Natur zugewiesenen Beruf nicht mehr erfüllen solle, sondern sie bedeutet die Einziehung der Frau in die Kampffront zur Durchsetzung des Endsieges. Während bereits in den uns feindlichen Ländern eine weitgehende Mobilisierung der weiblichen Arbeitskräfte durchgeführt wurde, ist erst im Januar 1943, also fast dreieinhalb Jahre nach Kriegsbeginn, in Deutschland zur Arbeitsdienstpflicht aufgerufen worden. Die Verordnung zieht nur den äußeren Rahmen, in welchem sich der Einsatz derer vollziehen soll, die überhaupt noch nicht oder zum mindesten nicht voll für die Aufgaben der Kriegswirtschaft eingesetzt waren. Diese Arbeitsdienstpflicht wird ohne Zweifel entscheidend in die private Sphäre des einzelnen eingreifen. Viele werden einen ihnen liebgewordenen Arbeitsplatz oder eine altgewohnte Tätigkeit mit einem zunächst ungewohnten, aber kriegswichtigen Arbeitsplatz vertauschen müssen, andere werden sich nach langer Arbeitsentwöhnung wieder in die Reihen der Schaffenden eingliedern. Und vielleicht eine noch größere Anzahl wird überhaupt erstmalig als „Rekruten der Arbeit" gemustert werden. Viele liebgewordenen Gewohnheiten mußten für das Gesamtwohl geopfert werden. Aber es geht nicht mehr um den einzelnen, um seine Wünsche und Neigungen, es geht um uns alle, denn es geht um Deutschland.



Die Frauen sind zur Meldung aufgerufen. Zu Hause wird das Anmeldeformular ausgefüllt und einige Zeit später, nachdem das zuständige Arbeitsamt die Dienstpflichtigen auf die kriegswichtigen Betriebe verteilt hat, wird das Arbeitsbuch ausgehändigt

Aufnahmen: Werkfoto Siemens (4), Kriegsberichter Pilz (1), Spitta (2)

Der Lehrgeselle erläutert den Neulingen die Funktionen der Drehbank und zeigt ihnen die vielen Handgriffe, die die Arbeit an einer solchen Werkmaschine erfordert. Wer von diesen Menschen, die die Nation rief, mit willigem Eifer an seine neue Aufgabe herantritt, der wird auch binnen kurzem in die Schwierigkeiten seines neuen Berufes eindringen und sie überwinden — Rechts: Daß die Frauen arbeiten, ist eine Ehrenpflicht gegenüber der Nation, aber hinwiederum die Pflicht der Nation ist es, der Frau die Arbeit so leicht wie möglich zu gestalten. Denn erstens wird dadurch die Produktivität ihrer Arbeit gesteigert, und zweitens wird die Frau körperlich keinesfalls überlastet. So werden in den technischen Betrieben Frauen bevorzugt solchen Arbeiten zugeführt, die besonders feines Fingergefühl erfordern. Daher wird man gerade in den feinmechanischen Abteilungen der Industrie in hohem Maße mit Erfolg für die Frauenarbeit Verwendung finden



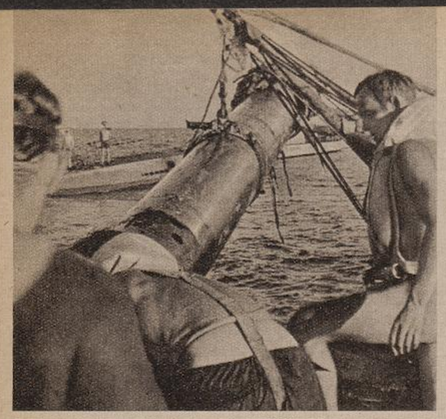
Zeichnerische Fähigkeiten und Gaben, die vielleicht bisher brachgelegen haben, finden nun im Beruf der technischen Zeichnerin ihre praktische Auswertung (links) — Die öffentlichen Verkehrsbetriebe, insbesondere die Reichsbahn und die kommunalen Verkehrsorganisationen, die einen empfindlichen Mangel an Arbeitskräften dadurch erlitten haben, daß bei der riesigen Ausdehnung des militärischen Transportwesens sehr viele Männer abgegeben werden mußten, werden für leichte Arbeiten im Telephon- und Verwaltungsdienst die Arbeitskraft der Frau benötigen (rechts)

Im inneren militärischen Dienstbetrieb, vor allem im Nachrichtenwesen, liegt ein großer Tätigkeitsbereich für die Frau offen. Besonders von den jüngeren Generationen bevorzugt ist der „militärische" Beruf der Nachrichtenhelferin. Unsere Aufnahme zeigt die Ausbildung von Nachrichtenhelferinnen der Luftwaffe in einer Befehlsstelle der Heimatflak. Später werden diese Frauen und Mädels im Luftwarndienst und — ebenso wie beim Heer — im Telephon- und Meldedienst eingesetzt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0044

gefördert durch
Baden-Württemberg



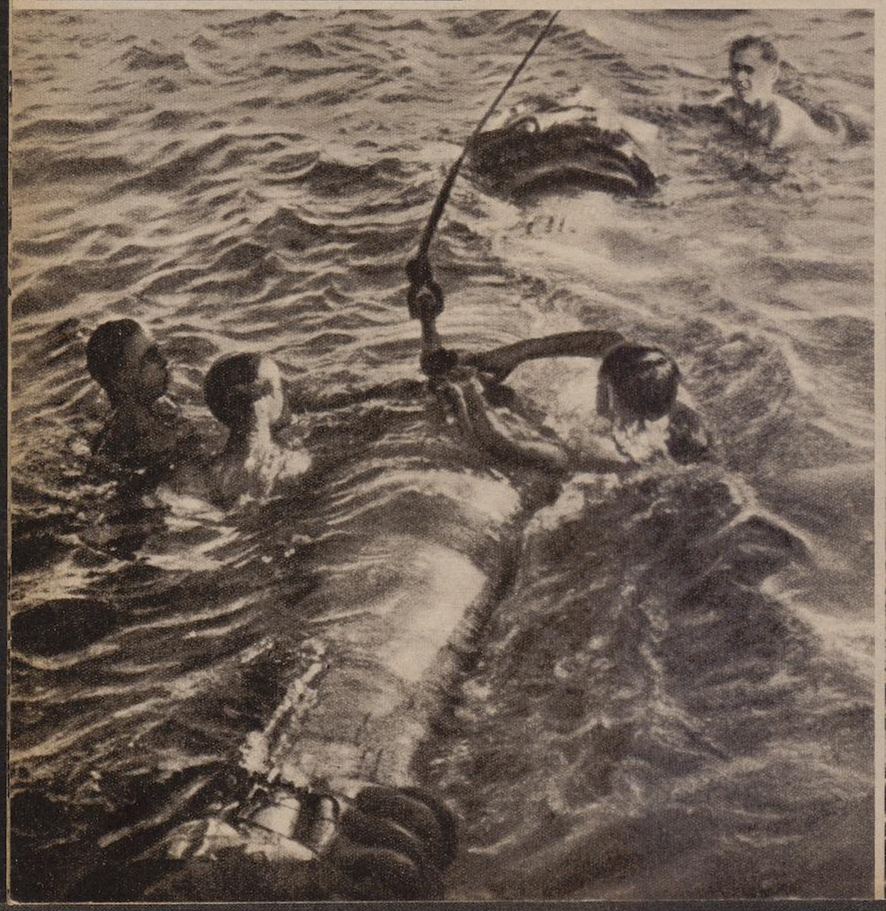
Drei Mann schwimmen mit einem Torpedo

Viele Wochen hat Ux im Südatlantik operiert und in einer Reihe erfolgreicher Angriffe auf Geleitzüge seinen letzten Torpedo verschossen. Eigentlich müßte Ux nunmehr heimkehren und in seinem Stützpunkt neue Torpedos aufnehmen, seine Tätigkeit in den atlantischen Gewässern also unterbrechen. Es gelingt aber, von einem anderen U-Boot neue Torpedos zu übernehmen, und die Jagd auf die Frachter und Tanker des Feindes kann nun wieder weitergehen.

Links oben: Zwei U-Boote haben sich im Süd-Atlantik auf hoher See getroffen. Das eine hat noch Torpedos übrig, die es an das zweite U-Boot abgibt. Dazu wird ein Torpedo an Deck gehievt und dann ins Wasser gelassen

Ein paar Seeleute springen diesem Torpedo ins warme Wasser des Südatlantik nach . . .

. . . und machen das Drahtseil los, das den Torpedo an der Winsch hält. Nun schwimmt der Torpedo frei

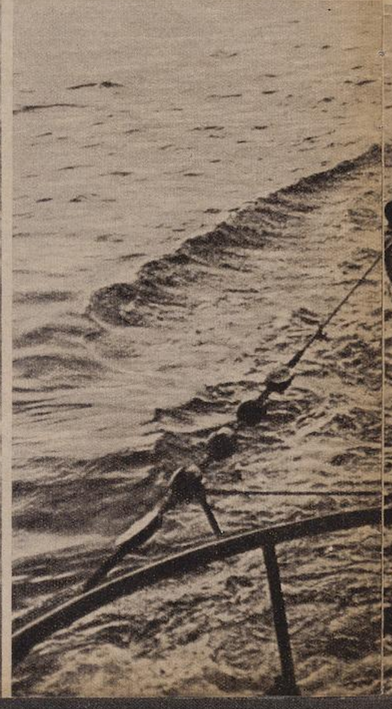


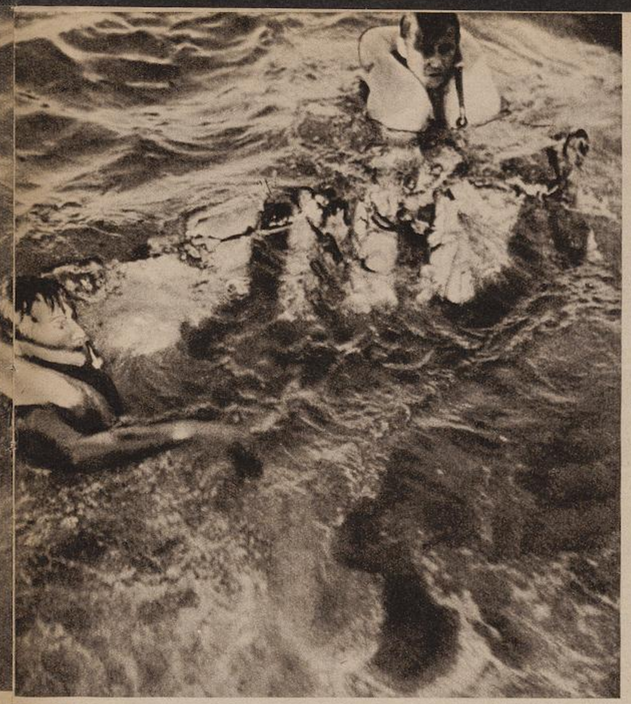
Drei Mann bugsieren ihn zu dem Boot Ux hinüber

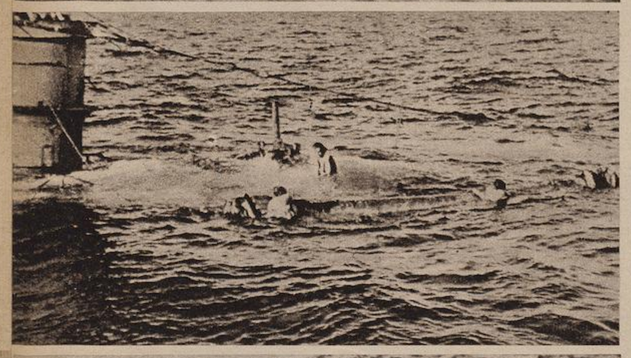
Ux hat inzwischen so weit geflutet, daß das Vorschiff drei Meter unter Wasser liegt und der Torpedo mühelos über das Vorschiff gebracht werden kann

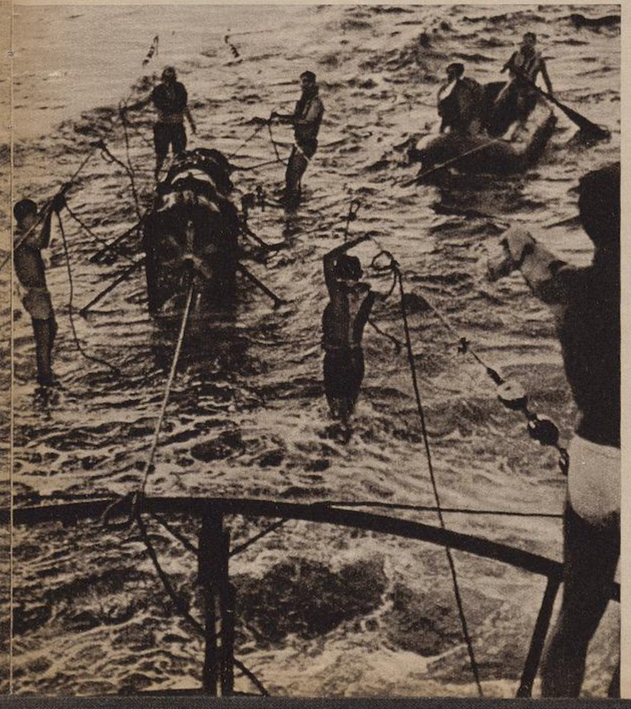
PK-Filmaufnahmen: Deutsche Wochenschau

Nun werden die Fluttanks wieder ausgeblasen, das Boot taucht voll auf und hebt den schwimmenden Torpedo auf die Gleitbahn, von wo er in das Innere des Bootes gebracht wird









Der Kommandeur

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Irgendwo im Osten Winter 1941/42. Tag und Nacht steht die Division in schweren Abwehrkämpfen. Beinahe stündlich nimmt der Ansturm der Sowjets zu, so daß sich der Ia der Division, Oberstleutnant Immermann, endlich entschließt, vom Korps Verstärkungen anzufordern. Trotz dringender Vorstellungen über den Ernst der Lage bei der Division kann der Ia das Korps nicht überzeugen. Als letzten Ausweg sieht Oberstleutnant Immermann sich gezwungen, den Divisionskommandeur, Generalmajor Dernburger, aus kurzem Schlaf wecken zu lassen, in der Hoffnung, es möge der Autorität des Generals doch noch gelingen, die deutsche Panzerstoßreserve des Korps zur Verstärkung zu erhalten. Da dem Divisionskommandeur vom Chef des Korpsstabes ebenfalls ein abschlägiger Bescheid gegeben wird, entschließt er sich, mit seinem Ordonnanzoffizier die zehn Kilometer lange, meterhoch mit Schnee bedeckte Strecke zum Korps zu Fuß zurückzulegen und mit dem Kommandierenden General persönlich Rücksprache zu nehmen.

Auf dem Weg zu seinen Bataillonsgefechtsständen begegnen dem Regimentskommandeur Oberst Degenhardt und seinem ersten Ordonnanzoffizier Leutnant Goll im Schneesturm spukhafte Gestalten: Männer vom Troß bringen auf ihren Schultern Munition und Verpflegung nach vorne, da die Pferde den tiefen Schnee nicht mehr bewältigen. Der bitterkalte Ostwind trägt aus den nahen Stellungen der Sowjets ein dumpfes Rollen herüber. Beide Offiziere wissen, daß ein Großangriff der Sowjets bevorsteht. Kurz bevor die beiden Offiziere den Gefechtsstand erreichen, zwingt sie ein schwerer Feuerüberfall der Sowjets zu Boden. Der Gefreite Dettmer weist Oberst Degenhardt und Leutnant Goll einen Weg, auf dem sie das 1. Bataillon erreichen können.

Im Gefechtsstand des 1. Bataillons findet Oberst Degenhardt den Kommandeur, Major Barella, verwundet vor. Barella war für die Führung des Regiments auszusehen, falls Oberst Degenhardt selbst ausfallen sollte. Der Oberst beschließt, sich zum Gefechtsstand des 2. Bataillons zu begeben, das unter der Führung des Hauptmanns Vincenz steht.

3. Fortsetzung.

Er duldete sogar die Gespräche von Heimat und Frieden, wenn es auch gänzlich gegen die Formel war, nach der er sein eigenes Dasein geordnet hatte. Vielleicht wußte er, daß er von seinen blutjungen Kompanieführern nicht die gleiche unbarmherzige Abkehr von allem menschlich Warmen verlangen durfte, die für ihn Selbstverständlichkeit war. Er begriff, daß noch ein Rest Schönheits- und Lebenshunger in diesen jungen Menschen nach Ausdruck schrie, und daß es ein Appell an seine Kameradschaft war, wenn sich ihnen bei ihm die Zunge löste. Unter ihren eigenen Leuten mußten sie ja das arme, sehnsuchtschreiende Jungenherz in gepanzerten Händen halten.

So war heute der Leutnant Blecher, Kompanieführer der Sechsten, selbst mit der Abendmeldung gekommen. Zu besprechen gab es nichts mehr, aber noch konnte sich Blecher nicht losreißen. Unversehens kam er ins Schwärmen. Alle hörten zu. Vincenz sog offenbar äußerst gleichmütig an seiner Pfeife.

„Man muß sich das vorstellen", träumte Blecher, „das ganze Land liegt in der Sonne. Ganz Deutschland. Es wird Nacht, und man ahnt die Sonne immer noch, und im Winter schneit es richtigen guten Schnee, und der Regen im Herbst ist sanft, und was auch immer geschieht, man spürt dauernd, daß die Sonne da ist. Alles ist gut, und alle Menschen können sich auf den nächsten Tag freuen. Es gibt Frauen und Kinder, und die lachen. Man kann sagen: Morgen werde ich das tun und jenes unternehmen, und man kann es dann wirklich tun. Herrgott, was kann man alles tun. Es ist einfach nicht auszudenken, wie reich und wie glanzvoll das Leben sein wird . . ."

Leutnant Ettlinger, der Ordonnanzoffizier, war noch nicht lange beim Bataillon. Er war auch noch nicht lange an der Ostfront. So brüllte er jetzt fast auf:

„Hören Sie doch auf, Blecher. Sind Sie ein altes Weib? Bilden Sie sich denn wirklich ein, für uns kommt so etwas noch in Frage?"

Blecher antwortete nicht. Er sah mit einem entrückten Lächeln vor sich hin und sagte nur still:

„Falsch, ganz falsch, Ettlinger. Aber das verstehen Sie noch nicht . . ."

Vincenz beschäftigte sich mit seiner Pfeife. Ettlinger wollte heftig etwas erwidern, verstummte aber. Da hatte er etwas in der Stimme von Blecher mitschwingen hören, einen unnennbaren, geheimnisvollen Ton, der ebenso spürbar wie undeutbar für ihn war. Vielleicht gab es wirklich etwas, was die anderen alle verstanden und hatten, nur er noch nicht. Sein Gesicht nahm einen kindhaft grüblerischen Zug an.

Blecher beobachtete ihn. Sie waren gleichaltrig, aber als Blecher jetzt zu sprechen anfing, da lag fast etwas wie Mitleid und sogar Väterlichkeit in seiner Stimme. Auch ein wenig von unendlich schmerzvollem Spott.

„Seien Sie mir nicht böse, Ettlinger, aber Sie können es wirklich noch nicht verstehen. Was in Ihren Ohren nach blutleerer Traumseligkeit aussieht, was Sie für schwächliche Flucht vor der Wirklichkeit halten, das ist etwas anderes, etwas ganz anderes . . ."

Dann lag wieder Schweigen über ihnen. Vincenz stieß dichte Rauchwolken aus.

Wenn man es ihm sagen würde, überlegte er, dann würde er es nicht begreifen. Es blieben wieder Worte. Er muß es erst selbst erleben, wie es ist, wenn man einen Strich zieht. Wie soll er fühlen, was für jeden Menschen einer anderen Welt als dieser noch nicht einmal zu erahnen ist. Daß wir alle, jeder einzelne von uns, aus unserem eigenen Ich herausgetreten sind oder herausgedrängt wurden durch das Ungeheuerliche, vor dem wir bestehen müssen. Wie kann man ihm klarmachen, daß wir alle uns schon überwunden und daß wir auch verwunden haben.

Er sah mit einem schnellen Blick voll Trauer und Güte zu Blecher. Der spricht davon, was den andern als geheimste Kraft und geheimstes Wissen im Herzen sitzt. Das ist der ganze Unterschied. Einmal wird Friede sein. Die Menschen werden zusammenbleiben dürfen, es wird Freude und Lachen geben und Schmerzen und Trauer, aber alles wird voll menschlichem Glanz und voll Schönheit sein. Die Menschen Europas werden leben dürfen . . .

Und wir?

Wir nehmen uns jetzt unseren Anteil, wenn wir davon träumen. Unser Traum ist unsere Wirklichkeit von diesem Frieden. Mehr ist uns nicht vergönnt. Wir erleben ganz geheim im Herzen voraus, was die nach uns über Jahr und Tag erfahren dürfen. Das ist alles viel mehr als Traum und kranke Sehnsucht. Eben etwas anderes, etwas ganz anderes . . .

Der bläulich verschwommene Dunst, gelbrötlich durchzittert von dem unwahrscheinlichen Glanz eines regelrechten Wachslichtes, schien leise zu beben. Ein Hauch von Kühle und Frische war plötzlich um sie. Alle hoben den Kopf. Dies war das erste Zeichen, daß oben vor dem Stolleneingang jemand die Zeltbahn beiseite schob.

Vincenz erkannte die Reitstiefel, die sich oben ins Blickfeld schoben.

„Der Kommandeur!"

Ettlinger blieb etwas hilflos, die Tischplatte auf den Knien balancierend, hocken. Degenhardt reichte jedem die Hand. Ettlingers Gesicht war es anzumerken, daß er noch lange grübeln würde, ob er sich militärisch grundfalsch benommen habe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0045

gefördert durch
Baden-Württemberg

und welche andere Lösung in dieser Situation es für ihn vielleicht hätte geben können. Vincenz bemerkte es und grinste. Degenhardt rieb sich die Hände.

„Ich staune immer wieder, Vincenz. Bei Ihnen vergißt man total, daß Krieg ist. Ich werd' mir mal später nach Ihrer Stilgebung hier ein Kneipstübchen einrichten und muß mir mal bei Gelegenheit ein paar Einzelheiten notieren . . ."

Blecher streifte Ettlinger mit einem Blick. Es lag ein wenig Genugtuung darin. Siehst du, hieß das, der auch. Und keiner weiß besser als der Kommandeur, daß es bei einem Frontoffizier nur eine Frage der Zeit ist, bis es für ihn wegtreten heißt.

„Was Neues, Vincenz? Glauben Sie, daß Sie Ihre Strippen bis zum Morgen in Ordnung kriegen? Wäre schon großartig."

„Zwei Soldaten von meiner Nachrichtenstaffel sind unterwegs, außerdem betätigt sich jeder Mann, der nach hinten geht, als Störungsucher. Jeder Essenholer, Munitionsträger usw. Wenn ein einigermaßen Durchkommen ist, funktionieren auch meine Strippen."

„Dann werden auch gleich meine Leitungen in Ordnung sein."

Wie auf ein Stichwort hin ertönte das Summzeichen des Apparats. Vincenz grinste und griff wie mit einer beschwörenden Gebärde über sich in den Dunst. Zu Degenhardts Verblüffung kam seine Hand mit dem Hörer aus der blaugrauwallenden Ferne zurück.

„Hier Uhlenflucht." Sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an. „So? Ja, Herr Oberst ist hier. Augenblick!"

Er reichte Degenhardt den Hörer. „Pflanzenkost für Sie, Herr Oberst. Querverbindung mit Tattersall."

Tattersall war die Division.

„Donnerwetter, das ist ja phantastisch."

Er übersah mit schnellem Blick die Menschen im Raum. Bei Gesprächen mit der Division hieß es vorsichtig sein. Die Melder und Nachrichtensoldaten, die gewöhnlich die Gefechtsstände bevölkerten, waren zwar ausgesuchte Männer und wußten den Mund zu halten, aber da und dort gab es immer mal ein Würstchen, das irgend etwas aufschnappte, natürlich völlig falsch ausdeutete und dann die unwahrscheinlichsten Latrinenparolen verbreitete.

Von der Division meldete sich der Major Klatt.

„Ich verbinde weiter mit dem Herrn General. Der General befindet sich beim Korps. Ich bitte, sich einen Augenblick zu gedulden, Herr Oberst; die Vermittlung muß Verstärker einschalten. Gibt es etwas Neues, Herr Oberst?"

„Nee, mein lieber Klatt. Hier ist immer noch Krieg. Oder ist inzwischen bei der Division der Friede ausgebrochen?"

Da meldete sich das Korps. Gleich darauf straffte sich Degenhardts Haltung ein wenig. Vincenz lächelte unmerklich. Es war klar, daß jetzt der General am Apparat war.

Degenhardt horchte konzentriert, und er sah Vincenz dabei an, ohne ihn zu bemerken. Langsam wurde seine Haltung gelassener. Er begann sogar mit der Linken abzuschnallen.

Plötzlich hielt er inne.

„Das ist eine Auffassung, Herr General, die ich nicht teilen kann. Ich weiß auch, daß Lassow den gleichen Standpunkt vertritt ..." Plötzlich brach der „Bauerngeneral" in ihm los, und er polterte: „Herr General, wir sind doch uralte Truppenführer. Es ist doch nicht zu verstehen, wenn das Korps unsere Meldungen als übertrieben und unsere Beurteilung der Lage klipp und klar als unrichtig bezeichnet. ... Nein, Herr General, das ist gar nicht übertrieben, denn darauf läuft die Haltung des Korps zum Schluß hinaus ... Herr von Arnim kann aus dem Abschnitt unserer rechten Nachbardivision gar keine Meldungen erhalten haben, die ihn zu dieser Auffassung berechtigen. Genau auf der Nahtstelle hat Lassow drei Beobachtungen, seine IG-Beobachtung, seine Artillerie-B-Stelle und zum dritten eine Bataillons-B-Stelle. Herr General, Sie kennen ja das Gelände. Man kann von den Ausläufern der Flußhöhen gerade von dort meilenweit einsehen. Wir kennen die Bereitstellungsräume des Feindes in diesem Gebiet genau so gut wie in unserem ... Ja, das stimmt natürlich, Herr General, und wenn Herr von Arnim meint, daß der Feind gerade diesmal an einer Stelle angreifen werde, woher er aus naheliegenden Gründen bisher noch nie gekommen ist, so ist das eine Hypothese und keine Folgerung. Herr General, Sie sagen ja auch selbst, daß man sich beim Korps durchaus darüber im klaren ist, daß die Fernaufklärung keine Grundlagen für die Auffassung des Korps geliefert hat ..."

Er deckte die Rechte über das Mundstück und sagte mit einer Gelassenheit, die gegenüber seiner eben vorgetragenen Erregung verblüffend wirkte:

„Habt Ihr irgend etwas Heißes zu trinken da? Meinetwegen sogar einen Grog?"

Vincenz griff erneut irgendwo ins Dunkle und zauberte ein Fläschchen mit einer in lockendem Goldbraun schimmernden Flüssigkeit hervor.

„Schade, Herr Oberst, wenn Sie statt eines heißen Grogs einen kalten Kognak verlangt hätten ..."

„Her damit."

Zunächst jedoch schien der Kognak ungetrunken bleiben zu sollen. Der Oberst nahm die Flasche zwar entgegen, hielt sie auch versonnen gegen das Licht, beharrte aber in dieser Haltung. Von seiner Erregung war nichts mehr zu spüren. Plötzlich lächelte er sogar, und fast gemütlich sagte er dabei:

„Jawohl, Herr General. Jawohl, ich werde auch Lassow in diesem Sinne verständigen ... Nein, selbstverständlich haben wir nie daran gezweifelt, Herr General, und was an mir liegt ... Wir halten, Herr General."

Mit der Rechten führte er die Flasche zum Mund, mit der Linken übergab er den Hörer an Vincenz.

„Sie haben ja alles mit angehört, meine Herren, und können sich vermutlich Ihren Reim darauf machen. Das Korps bezweifelt natürlich unsere Feststellungen nicht, will es aber besser wissen. Oder anders ausgedrückt, wir sollen einmal wieder unsere Knochen hinhalten. Was bis jetzt gegangen ist, das würde auch diesmal in Ordnung gehen. Sie müßten damit rechnen, erklärt Herr von Arnim, daß nebenan bei der 113. Division der Feind mit Panzern kommt. Stimmt ja, dort ist reines Panzergelände ... Na ja, die Panzerstoßreserve soll eben unter keinen Umständen aus diesem Raum entfernt werden. Wie wir hier fertig werden, das ist unsere eigene Sache . . ."

Er nahm mit verbissenem Gesicht nochmals die Flasche entgegen, die reihum gegangen war.

„In den Stäben da kann man sich offenbar nicht vorstellen, daß wir wirklich fertig sind. Wir haben im Sommer bei der Offensive erlebt, daß unsere Truppe

Steckbrief

Ein Bösewicht, auf den jeder besonders scharf achten muß, ist

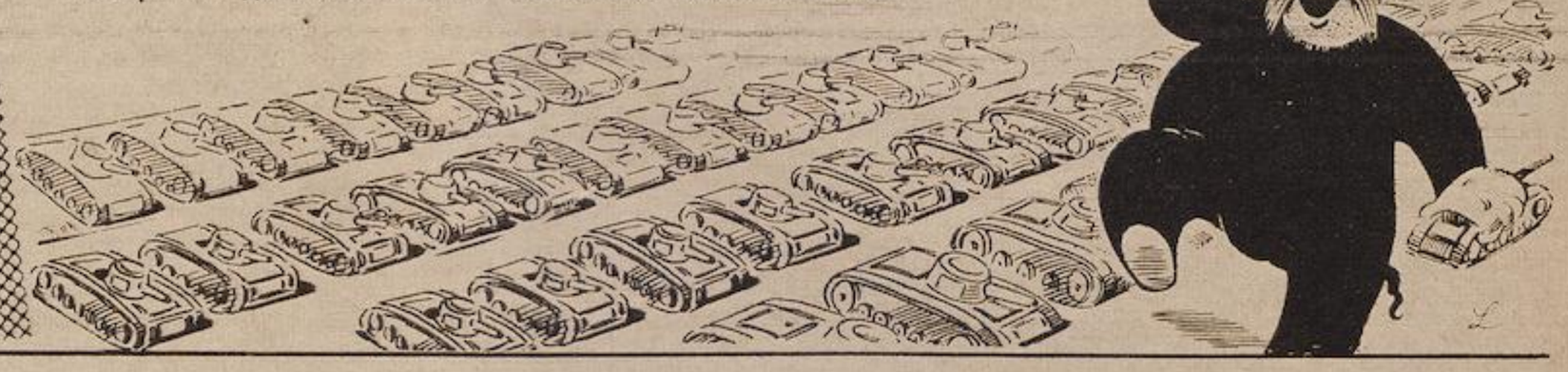
Kohlenklau

Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat er die Hände im Spiel. Indem er unsere Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit ausnützt, gefährdet er die Kriegswirtschaft, z. B. die Herstellung von Stahl, aus dem unsere Waffen geschmiedet werden.

Wenn in jedem deutschen Haushalt in einer Woche nur 1 Schaufel Kohlen unnötig verfeuert wird, so fallen 2,5 Millionen Tonnen Kohlen „Kohlenklau" zum Opfer. Das ist dieselbe Menge, die nötig ist, um z. B. 28 000 schwere Panzer oder 22 000 Bomber herzustellen.

Darum paßt auf und denkt daran:

Werft die „Kohlenklau's" aus dem Haus hinaus!



VAN ENST

Likördestillerie

Mainz a/Rh.

STAMMHAUS

Doetinchem

Holland

Ziehung 1. Klasse 16. und 17. April

Deutsche Reichslotterie

1 200 000 Lose, 480 000 Gew., 3 Prämien in 5 Klassen. Gesamtgewinnbetrag über

102 Millionen RM

Höchstgewinne (§ 2, III des Planes)

auf 3/1 **3 Millionen RM**

auf 2/1 **2 Millionen RM**

auf 1/1 **1 Million RM**

3 Prämien (§ 2, III d. Plan.) je **500 000 RM**

3 Gewinne zu je **500 000 RM**

3 Gewinne zu je **300 000 RM**

3 Gewinne zu je **200 000 RM**

18 Gew. zu je **100 000 RM**

Losprels f. 1/8 3.- 1/4 6.- 1/2 12.- 1/1 24 RM
je Klasse (Doppell. 48.- dreif. Los 72 RM

Porto und Liste 28 Rpfg. je Klasse

Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei

Kracht, Staatl. Lotterie-Einnahme

Berlin SW 11, Hallesches Ufer 4f

Postscheck Berlin 377 33 | Fernruf 191311

LEERE DOSEN AUFBEWAHREN, • NACHFÜLLBEUTEL HELFEN SPAREN!

Vasenol

Von Ost nach West,
von Pol zu Pol,
Immer triffst du
VASENOL.

Über den Umgang mit Füllhaltern

Soldaten schätzen den *Kaweco*-Füllhalter besonders, der sie vielleicht schon vom Polenfeldzug an durch so manche Länder begleitete. Er verträgt tatsächlich eine ganze Menge, aber das Entlausen bekommt dem *Kaweco* gar nicht gut! Nehmen Sie ihn deshalb unbedingt vor der großen Generalreinigung aus der Uniform. Dann lebt Ihr *Kaweco* länger und wird es Ihnen durch stete Schreibbereitschaft danken.

Kaweco

die neuzeitlichen Schreibgeräte

Was jeder vom

Feldpost-päckchen

wissen muß!

Bis 100 g keine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei).

Über 100 g bis 250 g eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei).

Über 250 g bis 1000 g eine Zulassungsmarke und 20 Rpf Freigebühr.

Über 1000 g bis 2000 g zwei Zulassungsmarken und 40 Rpf Freigeb.

Die Anschrift gut lesbar schreiben, besonders die Feldpost-Nr.

Ein Doppel der Anschrift in das Feldpostpäckchen legen.

Die Päckchen widerstandsfähig verpacken, Hohlräume ausfüllen.

Leicht verderbliche Waren und feuergefährliche Gegenstände (Zündhölzer, Benzin usw.) gehören nicht in die Feldpostpäckchen!

DEUTSCHE REICHSPOST

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0046

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unerhörtes leistete. Unsere Jungen haben das Unmögliche möglich gemacht. Dann kam die Schweinerei mit dem Dreck und dem jähen Winter. Wir müßten alle längst erfroren, verhungert, massakriert, von der bolschewistischen Masse zertrampelt und überrannt sein. Müßten ... Nichts davon. Wir leben quicklebendig und munter und halten dir Front, und kein Mensch regt sich mehr darüber auf, daß ein Regiment den Abschnitt einer ganzen Division zu halten hat. Ein Regiment natürlich, das in den meisten Fällen restlos fertig ist, das nur noch ein Drittel seiner Kopfstärke hat, manchmal ausschließlich mit sowjetischer Beutemunition kämpft, bei dem vom Kommandeur bis zum letzten Schützen auch nicht ein Mann ist, der nicht entweder dieses oder jenes frostbeschädigte Glied, die Ruhr oder die Krätze oder in den meisten Fällen alles zusammen hat ... Es ist einfach unausdenkbar, aber die da haben sich offenbar daran gewöhnt. Die Front, die macht's schon. Da gibt's überhaupt nichts mehr, was die Front nicht möglich macht. Das ist der Fluch der Leistung, meine Herren, sie gebiert immer neue Steigerung. Das Übermaß wird schließlich als ganz selbstverständlich vorausgesetzt und verlangt!"

Er klemmte sich neben Vincenz auf die Pritsche. Die Technik des schwebenden Tisches schien ihm vertraut zu sein. Vincenz schob ihm die alte Zigarettenschachtel mit ein paar letzten Krümeln Tabak zu. Degenhardt winkte ab.

„Nee, danke, meine Pfeife habe ich neulich verloren, als der Bolschewist bei Lassow schon in der Stellung saß, und für Zigaretten mit dem Deckblatt aus Zeitungspapier habe ich vorläufig noch nicht die nötige innere Reife. Aber lassen Sie deshalb Ihren Rotzkocher nicht ausgehen. Wäre schade. Es brodelt so gemütlich drin ..."

Vincenz mußte lachen. „Ja, das ist der Protest des Tabaks, Herr Oberst. Er ist nämlich seiner Ausgangsbestimmung nach Brusttee. Kleines Bestechungsgeschenk vom Regimentsveterinär. Bis jetzt hat er mit diesem Tee den Gäulen die Druse behandelt."

„Und das rauchen Sie nun?"

„Ja, Herr Oberst, was für Pferde gut ist, das ist für unsereinen schon Luxus."

„Was will der alte Fuchs, der Klempke, denn dafür haben?"

„Ich habe ihm eine Nagan versprochen, wenn mal wieder eine abfällt."

Degenhardt verzog das Gesicht. „Die Sehnsucht nach einer Nagan wird dem guten Klempke vielleicht früher erfüllt, als er ahnt. Es sieht ganz so aus, als ob er morgen gegen Mittag eine im Genick spüren wird."

Ein fernes Dröhnen ließ sie alle aufhorchen, es schwoll an und verebbte und schien dann wieder für Bruchteile von Sekunden ganz aufgehört zu haben. Gleich darauf röhrte es, als ob Hunderte von Motoren über ihren Köpfen arbeiteten. In rascher Folge kamen, offenbar von weither, die gedämpft rumpelnden Geräusche detonierender Bomben. Nur Leutnant Ettlinger horchte noch hin. Er wollte etwas sagen, aber Blecher legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Sparen Sie Ihre seelischen Kräfte, Ettlinger. Das ist erst der Auftakt. Das bleibt jetzt so die Nacht über. Wird aber noch viel schöner ..."

Ettlinger begehrte auf: „Sie wissen ja gar nicht, was ich sagen wollte. So viel habe ich von dem Laden hier auch schon spitz, daß es todsicher Angriff binnen zehn Stunden bedeutet, wenn der Bolschewist massiert in der Luft ankommt. Und daß er regelmäßig erst mal mit ein paar Ketten vorfühlt, das habe ich schon beim Vormarsch erlebt. Ich wollte bloß sagen, daß ich mich langsam über die Sturheit wundere, mit der er immer wieder nach demselben Schema arbeitet. Man sollte es einfach nicht für möglich halten."

Degenhardt sah ihn wohlwollend an. „Es ist ja geradezu erfrischend, daß Sie sich darüber noch Gedanken machen. Im allgemeinen genügen zwei Wochen Ostfront, und es gibt nichts, aber auch radikal nichts mehr, was man nicht für möglich hält. Man hat schon oft die dumme Redensart gemacht, daß man das Wundern verlernt. Was das wirklich bedeutet, das haben wir alle erst hier erfahren. Das gilt auch für die, die vier Jahre Stellungskrieg, den Freikorpstrubel und den Inflationsjubel — den ganzen Veitstanz einer entgleisten Zeit — als bewußte und erwachsene Menschen mitgemacht haben. Wundern ... du lieber Gott, wen von uns wundert es noch, daß diese Sauhirten überhaupt bei diesem Wetter in der Luft herumkutschieren? Ein völlig unmöglicher Quatsch. Sehen können sie nichts, aber ihre Bomben schmeißen sie irgendwo in die Landschaft, ein Drittel von ihnen verfranzt sich, und von dem Rest macht die Hälfte bei der Landung todsicher Bruch Ein rein idiotisches Unternehmen, aber sie tun es eben. So fliegen sie und so kämpfen sie und, verflucht noch mal, selbst wenn man glaubt, man hätte es sich abgewöhnt, es kommt eben doch einmal wieder der Augenblick, wo man sich wundert."

Die Bombeneinschläge häuften sich, und langsam schienen sie auch näher zu kommen. Es rieselte hinter den Sperrholzwänden, und einmal war es sogar so, als schlüge oben die flache Hand eines Giganten auf die Decke. Das Holzwerk ächzte. Vincenz hob die bewußte Flasche hoch, aber Degenhardt winkte kurz ab.

Die Bombeneinschläge häuften sich. Als der Unteroffizier von der Nachrichtenstaffel nach der schwankenden Kerze griff, fielen ein paar Tropfen heißen Stearins dem armen Ettlinger genau auf die Stelle seines Kopfes, bei der man schon keineswegs mehr von schütterem Haarwuchs sprechen konnte PK-Zeichnung: Arlart

„Nee, danke. Nachher vielleicht noch einmal ... Also, Vincenz, die allgemeine Lage ist Ihnen bekannt. Bevor ich Einzelheiten mit Ihnen bespreche, möchte ich Sie noch über das Telephonat informieren, das Sie eben mit angehört haben." Er sah von einem der Offiziere zum anderen. „... Das gilt auch für Sie, meine Herren. Es ist in meinem Sinne, wenn Sie auch Ihren Leuten mitteilen, was ich Ihnen jetzt sage ..."

Sein Gesicht wirkte für Sekunden blutleer und verfallen. Das Wort Totenmaske wollte sich Vincenz aufdrängen, aber mit Gewalt trampelte er diese Vorstellung nieder.

Langsam nahm Degenhardts Gesicht wieder eine natürliche Färbung an. Der Blick des jungen Goll, der nahezu ängstlich auf dem Antlitz seines Kommandeurs geruht hatte, glitt schnell von einem zum andern.

Gott sei Dank, niemand schien etwas bemerkt zu haben. Da fühlte er, wie eine einzige Frage, die forschenden Augen des Hauptmanns Vincenz. Also einer hatte es doch bemerkt. Aber wer weiß, was Vincenz sich dachte ...

Hätte er doch dem Kommandeur nicht dieses dreimal verfluchte Ehrenwort gegeben. Es war höllisch, wort- und tatenlos dem unendlich langsamen Selbstmord eines Menschen zuzusehen, eines herrlichen, eines einzigartigen zudem! Sein rundes Gesicht schrumpfte zusammen in einem seltsamen Ausdruck von Gram und bösem Zorn. Er fuhr zusammen, als Degenhardt sich unterbrach und ihn wie einen Nachtwandler anredete:

„Hallo, Goll! Was ist mit Ihnen los, Kleiner?"

Goll zwang sich ein Lächeln ab.

„Ich habe eben daran gedacht", sagte er, immer noch etwas abwesend, „warum man den Japanern wegen ihres Harakiri ein besonderes Heldentum nachrühmt. Da mag schon was dran sein, aber in anderer Form geschieht so etwas bei uns tagtäglich hundertfach."

Ein Reihenwurf schwerer Bomben lag jetzt so nahe, daß Ettlinger als der Verantwortliche alle Kunst aufbieten mußte, den Tisch zu halten. An der Decke wölbte sich eine Sperrholzplatte und barst mit einem schrillen Zorneslaut. Das rumpelnde Grollen wollte kein Ende nehmen. Es schien aus den Tiefen der Erde zu kommen.

„Endlich kriegt der alte Globus das Kotzen", meinte Blecher. Irgend jemand erwiderte: „Wird auch bald Zeit!"

Niemand fand, daß es ein Grund zum Lachen war, aber als der Unteroffizier von der Nachrichtenstaffel nach der schwankenden Kerze griff und, selbst ein wenig das Gleichgewicht verlierend, sie wie eine Fackel hochstieß in die wallenden Staub- und Dunstfladen, da fielen ein paar Tropfen heißen Stearins dem armen Ettlinger genau auf die Stelle seines Kopfes, bei der man schon keineswegs mehr von schütterem Haarwuchs sprechen konnte.

Seine Empörung war echt und groß, und echt war auch ihr Gelächter, das sogar den Knatterlaut immer erneut zerplatzender Hölzer übertönte. Bewußt gaben sie sich alle restlos dem Gelächter hin. Sie hätten auch gelacht, wenn heilig in jedem einzelnen das Wissen gestanden hätte, daß dies seine letzte Sekunde auf dieser Erde war. Zu den großen Gesetzen ihres Daseins gehörte es, daß auch nicht der geringste Anlaß zum Lachen ausgelassen werden durfte. Die Umstände waren gleichgültig: das unbedingte Lachen war hier in seiner geheimen Größe erkannt und eingesetzt worden. Es gehörte zur letzten Probe der Männlichkeit.

Fortsetzung folgt

Hier wird der Geist geschliffen!

Plus — Minus

Die Wörter „Nadir" und „Kunst" haben 9 verschiedene Buchstaben, diese sollen durch die Zahlen 1—9 ersetzt werden, und zwar in der Weise, daß man

bei der Addition .	Nadir + Kunst
als Summe die Zahl erhält.	111420
Subtrahiert man aber	Nadir
so erhält man als	— Kunst
Differenz . . .	85486

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn man dafür die entsprechenden Buchstaben einsetzt, eine iranisch-türkische Grenzlandschaft.

Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant
(Wortteile)

Eins Stolz hat gestern drei ein Zwei-Solo gewonnen
Und heut mit einem Wort den neuen Tag begonnen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bahn — ban — be — ber — dampf — de — del — di — do — dsun — e — e — er — es — fen — feu — ga — gas — ge — geant — gel — gen — gi — im — ka — kla — lei — lied — ling — lun — ma — mann — me — ner — ni — nör — pa — pe — pe — ra — re — rei — rin — schen — schiff — schme — ser — te — tiv — tra — trom — u — ul — vi — wal — wran — ze

sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein türkisches Sprichwort ergeben.

1. Blasinstrument, 2. Teil des Sportplatzes, 3. Nebenfluß des Kongo, 4. deutscher Boxer, 5. Seitensprung beim Reiten, 6. kleinliche Tadelsucht, 7. Hunderasse, 8. Wegweiser für Wasserfahrzeuge vor Flußmündungen, 9. Werbemittel, 10. türkischer Titel, 11. Mineralfarbe, 12. deutsches Heldenepos, 13. zentralasiatisches Flachland, 14. Füllung für Leuchtröhren, 15. früherer militärischer Dienstgrad, 16. Befehlsform, 17. Kurort an der italienischen Riviera, 18. Straßenbearbeitungsmaschine, 19. preußischer Generalfeldmarschall.

Bilderrätsel

Skat-Aufgabe Nr. 3

Mittelhand M. erhielt das Spiel auf 3 Unter (Buben), d. h. ohne den Zweiten, 2 Eichel (Kreuz) mit 7 Augen, 2 Grün (Pik) mit 7, 2 Rot (Herz) mit 4 und 1 Schellen (Karo) mit 4. Im Skat findet er den Zweiten und Rot Daus (Herz As). Hinterhand H. hatte 4 Eichel (Kreuz) mit 10 Augen, 4 Rot (Herz) mit 13 und 2 Schellen (Karo) mit 21. Was spielt M., was hat er gedrückt und wie ging das Spiel aus, wenn Vorhand V. Eichel Daus (Kreuz As) anzog?

Auflösungen aus Nr. 4

Kreuzworträtsel zum Selbstmachen.

Bild der Lösung:

Skat-Aufgabe Nr. 2: Im Skat lagen: Rot Daus, 10 (Herz As, 10). Die Gegner erhalten: Eichel (Kreuz) 7, Daus (As) und 8 oder 9 = 11 Augen. V. zog den Alten an, auf den die beiden Unter (Buben) fielen, und zog Eichel (Kreuz) 7 nach. Die Restkarten gehörten V. Berechnung: Grand-Hand mit 1, Spiel 2, Hand 3, Schneider 4 mal 24 = 96.

Silbenrätsel: Die Tat ist des Deutschen stolzestes Wort. — 1. Dynamit, 2. Imperator, 3. Echo, 4. Treptow, 5. Archimedes, 6. Tapete, 7. Instrument, 8. Sonnenfinsternis, 9. Turbine, 10. Dennewitz, 11. Eispickel, 12. Salto, 13. Diamant, 14. Epirus, 15. Untergrundbahn, 16. Truthenne, 17. Scharlach.

Rösselsprung:

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen,
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Fürs Vaterland zusammen!
(Ernst Moritz Arndt.)

Silbenbaukasten:

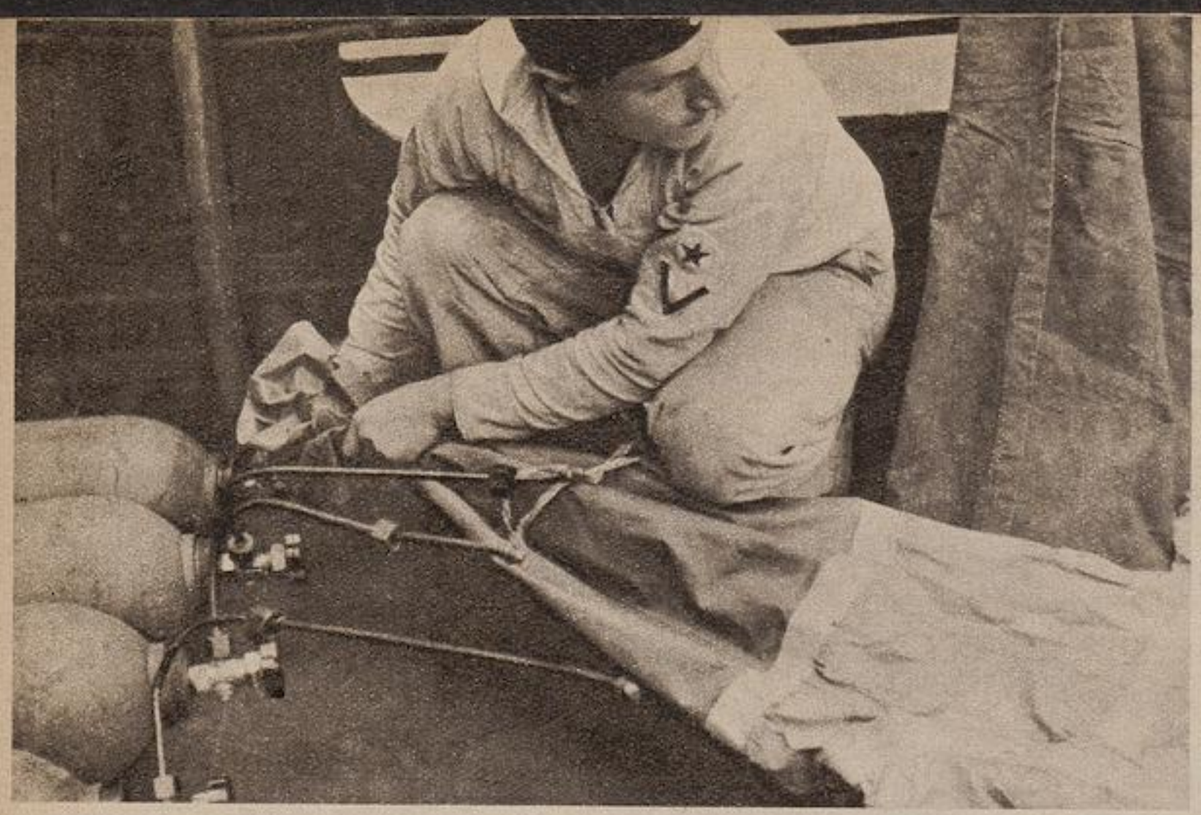
Frischauf, und wäre Feindeszahl
Wie Sand, wie Sand am Meer!
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.
E. Moritz Arndt.

Hauptschriftleiter: B. Ovechues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.3.1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0047
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Bord-Sperrballone klar!



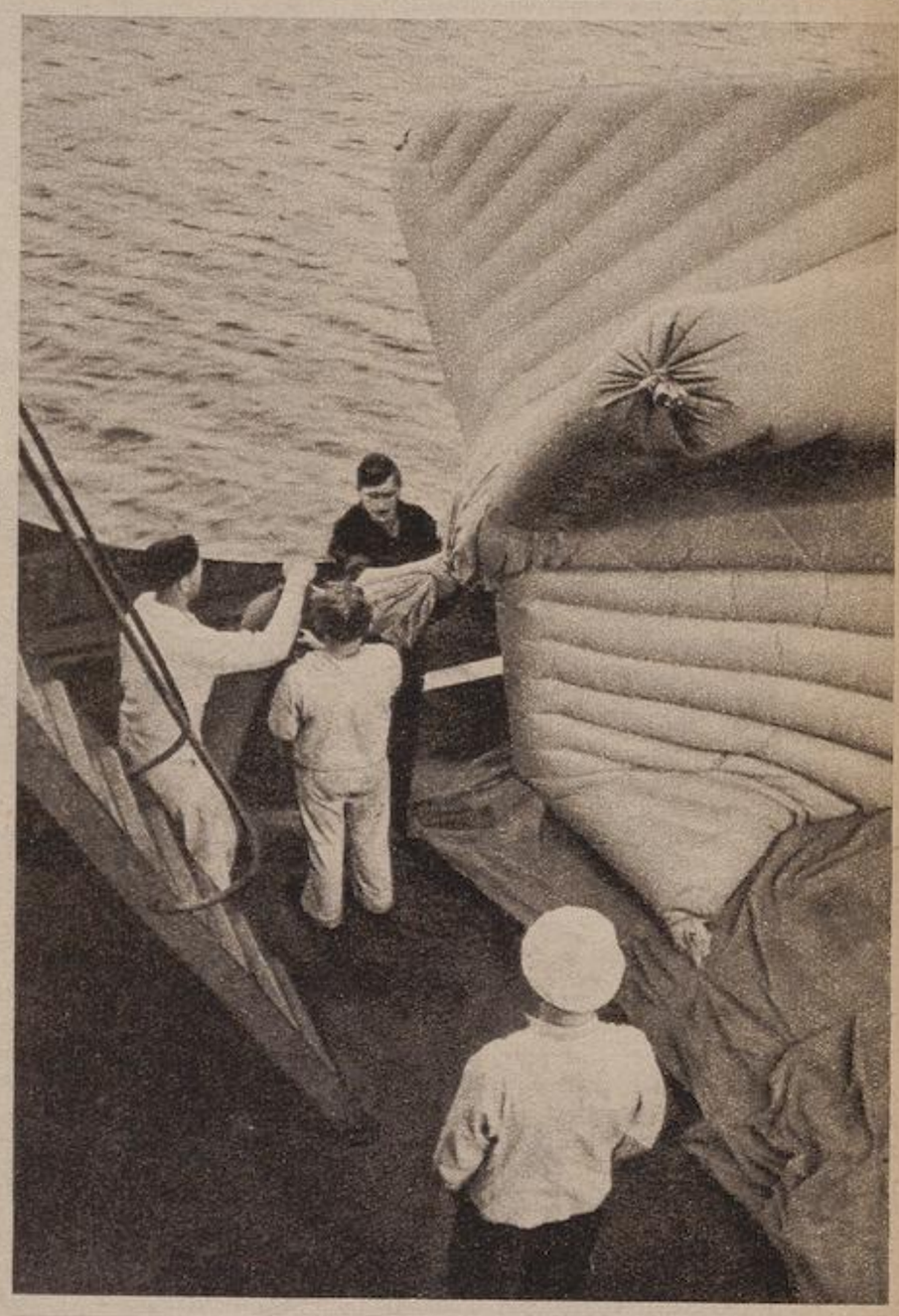
PK - Aufnahmen:
Kriegsberichter Adler
(H. H.)

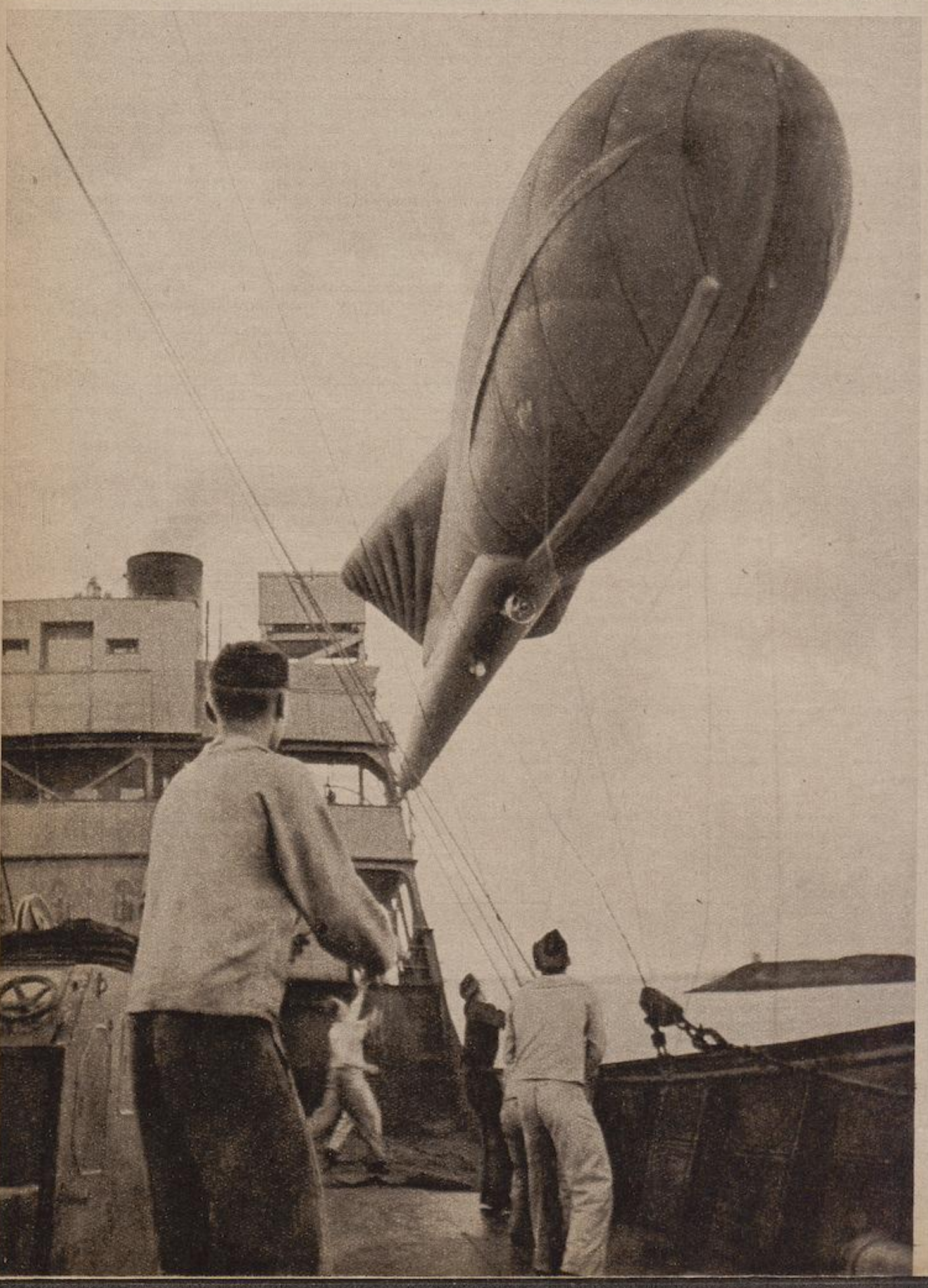
Außer der Bord-Flak führen in luftbedrohten Seegebieten unsere Frachtdampfer als zusätzlich wichtiges Abwehrmittel gegen feindliche Flieger Sperrballone mit, die bei Fliegergefahr hochgelassen werden. Ihre feinen Drähte, die für das angreifende Feindflugzeug nicht zu erkennen sind, sollen dem Gegner das Anfliegen seines Zieles in einer für den Bombenabwurf günstigen Höhe erschweren bzw. unmöglich machen. Bei schwachem Wind und insbesondere ungünstigem Wetter, vor allen Dingen aber bei Nacht stellen die Sperrballone mit ihren gefürchteten Drähten und Halteseilen ein wertvolles Mittel der Luftverteidigung dar.

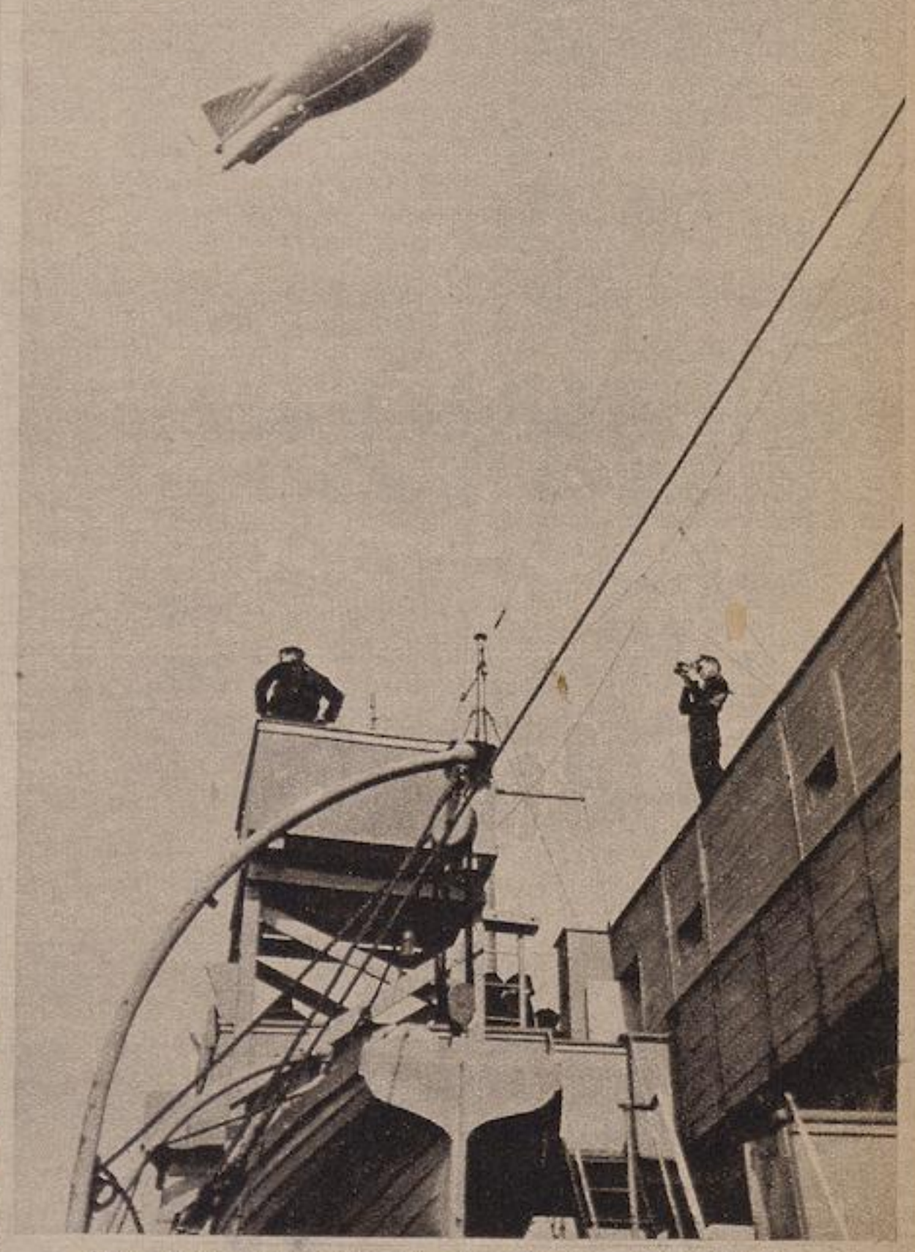
An Stahlflaschen, die das komprimierte Gas enthalten, ist der Sperrballon angeschlossen worden. Die Gaszellen werden nicht prall gefüllt, sondern nur in einem gewissen Umfang, damit das Gas in der größeren Höhe Raum zur Ausdehnung hat

Die Füllung des Ballons ist beendet, und nun wird das Schwanzstück, durch das das Gas hineingepreßt wurde, sorgfältig von den Matrosen zugebunden

Bei der Ausfahrt aus dem Hafen wird der Sperrballon langsam an seinen Halteseilen hochgelassen







Über dem ruhig dahinziehenden Frachter schwebt der Ballon. Sobald der Ausguckposten das Nahen feindlicher Flugzeuge meldet, wird der Ballon auf größere Höhen gelassen, damit ihn der Angreifer nicht sofort bemerkt

Bergel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0048

gefördert durch
Baden-Württemberg